

## BEGRÜSSUNGSANSPRACHE DES PRÄSIDENTEN DES I. INTERNATIONALEN KONGRESSES FÜR PHILOSOPHIE

ÉMILE BOUTROUX,  
Membre de l'Institut, Paris.

Hochansehnliche Versammlung!

Da ich, als Vorsitzender des ersten Internationalen Kongresses für Philosophie, die gütige Einladung erhalten habe, auch in diesem Kongresse ein paar Worte zu sagen, so werde ich mir zuerst die Freiheit nehmen, den Gruß der fremden Mitglieder auszudrücken. Ich bin überzeugt, daß alle mir zustimmen werden, wenn ich in ihrem Namen den staatlichen, den städtischen und den akademischen Behörden herzlichst danke für den so warmen und freundlichen Empfang, welchen sie uns bereiteten. Zwar zeugte schon das verlockende Programm, welches uns zugeschickt wurde, von der ganz besonderen Aufmerksamkeit, von der erstaunlichen Reichlichkeit, von dem feinen Geschmack, womit Sie nicht nur für das Gedeihen unserer wissenschaftlichen Arbeit, sondern auch für unsere Vergnügungen zu sorgen wußten. Nun, eben die Worte, mit welchen wir begrüßt worden sind, beweisen, daß nicht bloß Verstand und Tätigkeit, sondern auch das Herz bei der Sache ist. Um so mehr ist uns all das Bemühen wert und lieb, und wir unsrerseits danken vom ganzen Herzen dafür.

Die Ruperto-Carola-Universität, das Heidelberger Schloß, der Königsstuhl, der Neckar, Schlierbach, Ziegelhausen, Baden-Baden, welche Poesie, bald freundlich und anmutig, bald ernst und tief, strömt von den herrlichen Namen aus, welche in unserem Programme stehen! Die Namen habe ich nicht lesen können — Sie werden es wohl einem ehemaligen und dankbaren Heidelberger Studenten verzeihen, dem lieben Vergangenen ein Wort zu schenken —, ohne gleich in Gedanken vor mir zu sehen den eben dieses Jahr geschiedenen Zeller, wie er in dieser Universität ebenso prachtvoll wie anspruchslos las, den Helmholtz, wie er

täglich drüben auf dem Philosophenweg spazieren ging, und so viele Gute, mit denen ich auf den Bergen umhergehend vertraut plauderte,

Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

Nicht aber den vorhergehenden Vers:

Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten,

mag ich hier erwähnen, da es heute ebenso gemütlich und freundlich bei demselben Eifer für Kultur und Wissenschaft ist, wie damals, und wir gerade in unserem verehrten Präsidenten einen würdigen Erben der hinweggeschwundenen Größen besitzen.

Es ist wahr, wir freuen uns sehr über die vielfachen Belehrungs- und Vergnügungsmittel, welche hier vereinigt sind. Wir werden uns aber darüber noch mehr freuen, wenn wir der Bedeutung gedenken, welche der jetzigen Versammlung zukommt. Als nämlich der erste internationale Kongreß für Philosophie in Paris stattfand, konnte es fraglich erscheinen, ob für den Festtag ein morgender Tag zu hoffen wäre. Hatte wohl die Philosophie Lebenskraft genug beibehalten, hatten die Philosophen Lust genug, einander persönlich kennen zu lernen, daß ein Kongreß für Philosophie einer förmlichen Institution Anlaß geben könnte? Nun, unsre lieben Genfer Kollegen und Freunde, die Herren Ernest Naville, Gourde, Flournoy, Claparède unter anderen, blieben nicht beim Rasonnieren über die Möglichkeit der Bewegung stehen: sie gingen vielmehr mit frischem Mut ans Werk und richteten den zweiten Kongreß ein, mit jenem Fleiß, jener Freundlichkeit, jenem ebenso erhabenen wie praktischen Sinne, woran wir uns alle dankbar erinnern; und damit war die Sache für die Zukunft gesichert. Möglich war die Institution, da sie schon so in Genf aufblühte. Wenn ein Ding sich von selbst zu erhalten und fortzusetzen strebt, so braucht man, nach dem Worte von Leonardo da Vinci, keinen weiteren Beweis seiner Existenz zu verlangen.

Daß es jetzt eine gewonnene Sache ist, erhellt schon aus dem stattlichen Empfange, den wir hier genießen. Ganz gewiß, wenn die Zeit leider kommt, wo wir alt Heidelberg, die feine, an Ehren reiche Stadt, der keine andre am Neckar und am Rheine gleichkommt, werden verlassen müssen, so wird niemand hier fragen, ob es sich gezieme, auf diesen dritten Kongreß einen vierten folgen zu lassen; man wird nur den Ort des nächsten Kongresses zu bestimmen haben.

War es denn wirklich zweifelhaft, ob ein internationaler Kongreß für Philosophie Aussicht habe, eine dauernde Institution zu werden? Mich dünkt, die Philosophen bedürfen einer derartigen Veranstaltung viel mehr, als die Vertreter der andern Wissenschaften. Wenn irgendeine Aufgabe sich heute mehr als je dem Philosophen aufdrängt, so ist es die, mit klarem Blick den gegenwärtigen Tatbestand der philosophischen Fragen unter den sich damit beschäftigenden Gelehrten kennen zu lernen. Dies ist eben das charakteristische Merkmal unserer Zeit, daß alles mit allem in Verbindung kommt. Dieses Verhältnis gilt sowohl von den Ideen als auch von den Waren. Nur die Ideen werden bestehen können, welche mit Rücksicht auf alle großen Bewegungen des modernen Denkens und Lebens erfunden worden sind.

Nun, eben diesen Verkehr mit Gelehrten von jeder Abkunft, mit Vertretern der verschiedensten Schulen ermöglichen uns diese Kongresse. Nicht nur eine große Mannigfaltigkeit von Fragen wurden in Paris und Genf zur Sprache gebracht, sondern wir erfahren auch, inwiefern sie sich für die Philosophie der Gegenwart als wichtig erweisen. Und an dem lebendigen Worte, an der mündlichen Erörterung, an den vertrauten Gesprächen gelang es uns öfters, besser als in den starren und stummen Büchern jene geheimen Gedankenbestimmungen wahrzunehmen, welche die ersten Gründe zur Orientierung des philosophischen Denkens sind.

Von hier aus entwickelt sich in jedem Denkenden dieser lebendige, sowohl individuelle wie universale Geist, welcher wohl im Begriffe ist, die Philosophie der Zukunft selbst zu werden, statt jener großartigen Begriffssysteme, aus welchen die dogmatischen Metaphysiker eine Art intelligible Welt machten, die vor dem menschlichen Verstande die wirkliche Welt vertreten sollte. Es läßt sich wohl die Äußerung Goethes über die Götterwelt auf die Philosophie anwenden:

Weh, weh!  
 Du hast sie zerstört  
 Die schöne Welt  
 Mit mächtiger Faust;  
 Sie stürzt, sie zerfällt.

— — — — —  
 Mächtiger  
 Der Erdensöhne,

Prächtiger  
Baue sie wieder,  
In deinem Busen baue sie auf!

Wer weiß, ob die Philosophie, als eigentliche und objektive Synthese, sich nicht schon jetzt ausgelebt habe. Kann am Ende die Synthese aller Kenntnisse, vorausgesetzt, daß der Mensch imstande wäre, dieselbe zu verwirklichen, etwas anderes sein, als die positive Wissenschaft selbst, in ihrer vollendeten Gestalt? Nun aber fängt, wie es scheint, die Philosophie an, sich eines neuen und frischen Lebens zu erfreuen, indem sie nicht mehr als eine unter den vielen positiven Wissenschaften, sei es auch die umfangreichste, gelten will, sondern eben das Bewußtsein der Tätigkeit darzustellen strebt, durch welche der Geist sowohl Wissenschaft wie Kunst, Religion, Politik und all die Werke schafft, die das menschliche Wesen ausdrücken und entwickeln, und aus denen das echte Erbgut der Menschheit gebaut wird.

Und, indem der Geist seine eigene Natur so ergründet, indem er sein Individualisierungs- und Generalisierungsvermögen zugleich betätigt, gelingt es ihm, nicht nur eine Einsicht in die Dinge zu bekommen, welche die positiven Wissenschaften ihm nicht hätten gewähren können, sondern auch, dem antiken Begriffe der Weisheit zufolge, sowohl praktisch wie theoretisch zu werden, das heißt, eigene Realität, Wirksamkeit und Autonomie zu gewinnen, denn gerade durch die Tat wird das Mögliche zu Wirklichem. Und so wird der Geist immer fähiger, in die gegebene Wirklichkeit einzugreifen und sie nach seinen Zielen zu lenken. Die Gerechtigkeit, die Wahrheit, die edlere Menschlichkeit, die Harmonie, die Schönheit werden wohl um so mehr in unserer Welt herrschen, wenn sie nicht bloß Worte oder gar abstrakte Begriffe sein werden, sondern lebendige Kräfte des fortwährend wachsenden und an Wirklichkeit zunehmenden Geistes.

Uns zu Mitarbeitern an diesem großen Werke zu machen, dazu sollen diese philosophischen Kongresse dienen. Ehre nochmals dem Lande, der Stadt und der Universität, welche diese unsere Zusammenkunft veranstalteten! Denn dank ihrem Fleiße und ihrer Ergebenheit ist nichts vernachlässigt worden, was der wissenschaftlichen Aufgabe des Kongresses angemessen ist. Überdies ist für jene persönlichen und freundlichen Beziehungen trefflichst gesorgt, welche nicht bloß zu unserem Vergnügen, son-

dern auch zu unserer wissenschaftlichen Belehrung beitragen werden. Es bleibt ja immer etwas Wahres in dem bekannten Worte Xenophons: μηδενὶ μηδεμίαν εἶναι παιδευσιν ἀπὸ τοῦ μὴ ἀρέσκοντος. Gegenseitige Achtung und Freundschaft fördern doch am besten den Fortschritt der Wissenschaften, sowie das Wohl der Völker.

---